

## EUROPA UND SEIN ANDERES

Das Forschungsprojekt geht von zwei Formen der Europäizität aus und erarbeitet sie in ihrer dialektischen Bezogenheit: einmal eine Europa-Berufung in kulturellen Selbstversicherungsprojekten, also dort, wo sie bewusst und identitätssetzend eingesetzt wird, sodann eine nicht selbstreflexive Europäizität, wie sie sich in einer bestimmten Lebens-, einer bestimmten Kulturform äußert, die von Normen bestimmt ist, die sich in Europa und der von Europa geprägten Welt entwickelt haben und *ergo* mit ihr in Zusammenhang gebracht werden. Das Projekt ist nach Interessenlage und nach Methode auf Emanzipationsrelevanz hin orientiert und greift Grundmodelle der *cultural studies*, der auf Kulturkritik abzielenden Kulturwissenschaft, auf (Frage nach Deutungshoheiten usw.).

Die Selbstreflexivität des Europäischen stellt sich im 18. Jahrhundert ein, sie verbindet Europa mit Aufklärung und funktionalisiert die Europa-Berufung für ein Abgrenzungsprojekt. Sie richtet sich von Anfang an wesentlich immer auch auf Gesellschaftliches, ja unmittelbar auf Politisches, und zwar zunächst in Stil und Gestus der bürgerlichen Emanzipationsbewegungen, aus dem sich, teilweise kontrastiv, die späteren Emanzipationsdiskussionen entwickeln. Es darf vermutet und hier als Arbeitshypothese angenommen werden, dass diesen Diskussionen ein elitäres und auf Abwehr ausgerichtetes Konzept der Avantgarde als Grundmuster inhärent ist. Indiz dafür ist, dass sie in der Regel mit Negativkategorien sowohl für den Großteil der Bevölkerung (Barbaren, Masse, Kleinbürger usw.) als auch für die arbeiten, die sich auf diesen Großteil stützen (Populismus). Da die so ausgegrenzten Bevölkerungsgruppen ebenfalls durch eine auf Europa beziehbare Identität bestimmt sind, ergibt sich eine ellipsenförmige, um zwei Pole konzentrierte Europäizität. Die nicht 'avantgardistisch' grundierte Europäizität formuliert sich nicht theoretisch, weshalb die Europa-Diskussion einseitig über die avantgardistische Ausprägung wahrgenommen wird. Die Anfangskonstellation disponiert die Berufung auf Europäisches dauerhaft und führt auch dazu, dass sie in bestimmten Theoriebildungen, die faktisch in spezifisch europäische Normenkomplexe eingebunden sind, gerade nicht erscheint (hier wäre eine neue Begriffsgeschichte von Europa und Abendland/Okzident, die jeweils andere Oppositionsbegriffe provozieren, nötig).

Die einschlägigen Bemühungen entwickeln eine historische Konstante über einen gemeinsamen Chronotopos (Bachtin), dessen zeitliches Moment durch Gegenwarts- und Zukunftsorientierung und dessen räumliches Moment durch Verbreitung, durch Ausdehnung bestimmt ist. Mobilität integriert beide. Die Strukturierung eines idealen Zeit- und Raumkomplexes erfolgt über drei Gründungsorte: Athen, (das antike) Rom und (das vatikanische) Rom. Die durch destabilisierende Intention bestimmte Ausrichtung auf den letzteren Gründungsort wird offen oder latent zum Integral der Europa-Definition (cf. Wielands Essay "Das Geheimnis des Kosmopoliten-Ordens", in dem die Opposition von 'Erleuchtung' und 'Aufklärung' ausgebaut und damit katholische Universalität, eben 'Katholizität', der europäischen Universalität,

eben dem Kosmopolitismus entgegengesetzt und Europa zeitlich wie räumlich in das Zentrum weltumspannender Aufklärung gestellt wird — die Struktur, die sich hier abbildet, bestimmt die Diskussion zumindest bis zu Heinrich Mann und seinem Umfeld, nun aber schon in der Konkurrenz zu dem bei Wieland noch über die Vokabel des 'Herrschens' angebbare Weltsituierung Europas, die sich in der Europaskepsis, der Kritik am Logozentrismus und in dem Emanzipationsprojekt der ehemaligen Kolonialvölker in verschiedenen Überlappungen und Überschneidungen ab dem Ende des 19. Jahrhunderts einstellt). Dass es sich mit Athen und Rom um Städte, ja um Stadtstaaten handelt, ist in einer idealen Topographie Europas deutlich markiert; die Raumstruktur entwickelt die Opposition von Stadt und Land als die von Stadt und Dorf weiter und ordnet Europa dem Bereich der Stadt, der *polis* zu, zu dem sich das Land in seiner Erscheinungsform des Dorfs als das im Sinn einer idealen Chronologie Vor-Städtische verhält.

Der Konnex von Europa und Aufklärung wird in seinen Implikaten und Filiationen besonders deutlich in der spanischen bzw. der spanischsprachigen Vertextung. Die Rede von den zwei Spanien, die exakt im späten 18. Jahrhundert entfaltet wird, ist hier aussagekräftig, indem sie den der Aufklärung zuzuordnenden Pol als europäisch etabliert. Das setzt sich in der Binnen- wie der Außenwahrnehmung Spaniens fort, ablesbar an Texten wie Juan Antonio Llorentes 1812, im Jahr der Verfassung von Cádiz, in der Königlichen Historischen Akademie vorgetragene Geschichte der Meinungen der 'spanischen Nation' zur Inquisition. Hier wird das Forum der 'Ausländer' — und das heißt der nichtspanischen Europäer — zum Tribunal und das Diskriminieren zwischen gut und böse die Einstellung zur Inquisition.

Wenn sich das Grundmuster in der Bestimmung von Europäizität über das Projekt der Aufklärung bzw. der Moderne bis heute als einheitlich darstellt, verdecken die Isomorphien die Brüche, die den Berufungen auf das Europäische ihre Kontinuität wieder nehmen. Solche Brüche erklären sich aus dem Charakter der jeweils entwickelten Leitvorstellungen als Relationskomplexen.

Die Berufung von Europäischem konkretisiert sich schon bald als Auseinandersetzung mit der die us-amerikanische Verfassungsdiskussion disponierenden Normen und Direktiven. Hannah Arendt findet in *Über die Revolution* zu der Formulierung, "daß Amerika von Anfang an im Guten wie im Bösen eine Angelegenheit Europas gewesen und geblieben ist. Man kann gerade die Vereinigten Staaten historisch nur verstehen, wenn man begreift, daß sie das Ergebnis des größten und kühnsten Unternehmens der europäischen Menschheit in der Neuzeit sind."<sup>1</sup> Und sie zitiert Robert R. Palmer, *The Age of Democratic Revolution*, Princeton 1959 (darin p. 210) mit dem Begriff "einer gesamtatlantischen Zivilisation". Diese Sicht, in der die nordamerikanische Revolution zum Kairos der europäischen Geschichte wird, bestimmt auch die Konzeption von Europäizität in der südamerikanischen Literatur des 19. Jahrhunderts. José Mármol etwa bezieht in seinem Rom *Amalia*, einem Schlüsseltext für das Verständnis der hier verfolgten Zusammenhänge, die USA markant und markiert in das Konzept des 'Europäischen' ein.

---

<sup>1</sup> Hannah Arendt, *Über die Revolution*, München, 42000, p. 178.

Die Reflexion der Verfassungen bringt schnell eine Differenz zwischen den USA und dem revolutionären Frankreich hervor. In einer jüngeren fiktionalen Erarbeitung des von seinem Autor auch theoretisch Vorgelegten wird dafür die Opposition von Demokratie und Liberalismus etabliert.<sup>2</sup> Das damit Verhandelte hängt mit einer folgenschweren Theorieverschiebung zusammen, die sich in der europäischen (im geographischen Sinn) Emanzipationsdiskussion einstellt, als die Bevölkerung nicht mehr als Objekt, sondern als Subjekt der Aufklärung wie der Emanzipation be- und gedacht wird. Das impliziert eine Verlagerung des Iktus vom Prinzip der Intellektualität auf das der Naivität und die Bezugsgröße Europa verliert sich zugunsten der Nation. Die Instanz zur Definition einer politischen Identität und kultureller Normen ist nicht mehr der 'Aufklärer' (Prinzip Präskription und Aufklärung), sondern die Nationalphilologie (Prinzip Deskription und Verklärung). Das gilt für die Theoriebildung in Amerika nicht und entfernt die amerikanische Diskussion und die in Amerika erkennbare einschlägige Theoriebildung von der Europas.

Es fragt sich, ob die zwischen Europa und Amerika sich herstellende Differenz auch die Berufung auf Griechenland neu gewichtet. Der unter Leitung von Giscard d'Estaing erarbeiteten Verfassung für Europa ist bekanntlich ein Satz aus Thukydides' Darstellung des Peloponnesischen Kriegs als Motto vorangestellt. Gerade Thukydides hat aber eine Kontroverse in der jüngeren Demokratiediskussion hervorgerufen, wenn Popper ihn als Gegner der von ihm beschriebenen 'offenen Gesellschaft' installiert, als einen "der repräsentativen Führer der Bewegung für den 'Vaterstaat' [Meyer]",<sup>2</sup> der sein Modell in Sparta besaß. Die Diskussion führt auf die bei Marina formulierte, der Sache nach aber ältere Unterscheidung zwischen 'Demokratie' und 'Liberalismus' zurück.

Diese auf eine Differenz zwischen Frankreich und den USA bezogene Opposition bestimmt auch die einschlägige Diskussion in Südamerika, hier aber in Verkehrung der Gewichtung. Wichtig ist, dass Europa hier zugleich als Gegenbegriff zu 'Hispanität' etabliert ist und diese so als vormodern, als mittelalterlich abgewertet wird.<sup>3</sup> In der argentinischen Literatur wird etwa mit Sarmiento und Mármol der Versuch unternommen, das Emanzipationsprojekt der Aufklärung auf die so gegebene Matrix zu beziehen und zwei dialektische Füllungen des Freiheitsbegriffs zu etablieren, die als 'Zivilisation' und 'Barbarei' kategorisiert und hierarchisiert werden. Dabei ist auch für die weitere Entwicklung wesentlich, dass diese Kategorisierung nicht die ältere Differenzierung nach Europäer und 'dem Wilden' aktualisiert. In einem essayhaften Kapitel in *Amalia* wird der 'Barbar', der nicht etwa der Indio, sondern der europastämmige Gaucho ist, darüber bedacht, dass er gleichsam die Negativvariante der revolutionären Emanzipation verkörpert, dass er, und zwar als Emanzipierter nach Leitvorstellungen lebt, die als nicht europäisch in einem emphatischen Sinn beschreibbar sind. Der Indio hingegen wird in

<sup>2</sup> Karl R. Popper, *Die offene Gesellschaft und ihre Feinde*, 2 Bände, 7. Aufl., Tübingen, 1992; Zitat Bd. 1: *Der Zauber Platons*, p.219.

<sup>3</sup> Man kann zu diesem Komplex kontrastiv etwa Unamunos Formulierung aus dem Jahr 1931 heranziehen, in der das Adjektiv in der Kombination 'das katholische Königspaar' so erläutert wird: "Católicos de catolicidad, de universalidad española." [*Paisajes del alma*].

zeitgenössischen Texten (Esteban Echeverría, *La cautiva*) nach wie vor über das Modell vom 'edlen Wilden' konstituiert. Die Ausgrenzung des Gauchesken ist von Faszination bestimmt und führt in einem zentralen Manifest dieser Diskussion wie Sarmientos Arbeit über *Facundo* dazu, dass die Selbstpositionierung der auf Europa orientierten Fraktion über eine Darstellung des so Ausgegrenzten geleistet wird. Die Struktur von Ricardo Güiraldes' *Don Segundo Sombra* spiegelt die Bezogenheit beider Bereiche noch 1926 idealtypisch ab und öffnet die Problematik zur Entfaltung einer Kulturtheorie. Hier wie da ist der Bezugspunkt die 'Freiheit', die aber in zwei Formungen aufgespalten wird. Das Gaucheske und dessen politische Umsetzung wird exakt darüber begutachtet, was Marina und andere als eine der Verlängerungen der demokratischen Revolutionen betrachtet, die eben in 'absolutistischen Demokratien' (Marina), in 'totalitären Demokratien' (Fest) enden können.

Theoriegeschichtlich ist es als Gewinn zu verbuchen, dass Mármol den von ihm prinzipiell ausgegrenzten Bereich als seinerseits durch die Revolution emanzipiert und zu Selbstbewusstsein gelangt erarbeitet. Er ordnet damit der 'demokratischen' Variante eine eigene Europäizität zu, die zwar diesen Bezugspunkt eher verdeckt und aufgibt, aber als das Andere, besser die andere Form eines speziell Europäischen in die Geschichte eintritt. Es hat eine spanische und damit im engeren Sinn europäische Variante in den Carlisten; jedenfalls gehören beide in die Vorgeschichte des argentinischen bzw. des spanischen Faschismus und öffnen der Bevölkerungsschicht eigene Foren, die sozial unterhalb der den Liberalismus auch wirtschaftlich vertretenden Bürger angesiedelt ist. Sie ist darüber für den hier verfolgten Zusammenhang von Relevanz, dass sie eine eigene Kulturform entwickelt, in deren Herausbildung sich Stadien der Demokratisierung, der Verbreiterung der Emanzipationsbasis erkennen lassen. Zu denken ist an den gesamten Bereich der 'Massenkultur', der Amalgamierung von Europäischem mit Außereuropäischem (Jazz, Tango usw.), auch daran, dass José Hernández' *Martín Fierro* vom verfehmten Text zum Nationalepos wurde. Wenn in Ortega y Gasset's Zeitanalyse Gewerkschaft und Faschismus zum festen Begriffspaar werden, ist das als Versuch zu dechiffrieren, die nicht bürgerlichen Schichten als Einheit zu konstruieren und abzuwerten, was sich in Ortegas Definition der modernen Kunst verlängert. Insgesamt muss der spanischsprachige transatlantische Komplex in seiner immer auch emphatisch bedachten Einheit stärker bedacht werden, weil hier die wechselnden politischen Verhältnisse immer Allianzen zu Vertretern in Europa (nicht nur Spanien) herstellten. Die doppelte Europäizität als ursprünglich sozial differenzierend, heute als Differenz zwischen Gesellschaftsmodellen zu durchschauen, kann die Relation von US–Amerika und Europa reliefieren helfen.

Neben und in polemischer Wendung gegen den hier skizzierten Europabegriff stellt sich ein anderer Europabegriff ein, der sich seinerseits als Relationskomplex herausbildet. Er bestimmt die Diskussion im 20. Jahrhundert, obwohl auch in dieser Phase die an der Aufklärung orientierte Diskussion Repräsentanten findet (etwa Heinrich Mann, "Der Europäer"). In dem ihm zugeordneten Chronotopos ist das zeitliche Moment durch Beharrung und Rückwendung definiert und die jüngere gesellschaftliche Veränderung als Verfall konzeptualisiert (gegenwärtig bei Manfred Fuhrmann, auch George

Steiner mit seinem 'Epilog'-Begriff). Der ideale Raum zentriert sich nun um die gesamte Trias der Gründungsorte Jerusalem [das der Teilhabe von Protestanten und Juden an dieser Diskussion wegen das vatikanische Rom ablöst],<sup>4</sup> Athen und Rom, die als mythische Orte ihre räumliche Bedeutung verloren haben und sich auf einem zeitlichen Index abbilden lassen. Insgesamt zeigt sich auch hier eine einmal stärker, einmal schwächer ausgeprägte Tendenz einer Abgrenzung zu US–Amerika, die sich als Abgrenzung gegen Moderne und Aufklärung, sogar direkt gegen Demokratie, bzw. gegen alle Formen der Demokratisierung beschreiben lässt (George Steiner). Das gibt auch die Matrix für eine Reihe von Kulturtheorien ab, die sich zunächst nicht an dem Phänomen Europa abarbeiten, so bei Ortega Gasset oder Siegmund Freud. Welche Subtexte dieses Negativbild Amerikas generieren, welche Subtexte sie verdecken, wäre zu erfragen.

In der Opposition von USA und Europa folgt abstrakt auch eine Reihe von jüngeren Versuchen, die sich als 'links' begreifen und eine europäische Identität unter Rückgriff auf Aufklärung und Moderne zu konstruieren sucht, diesen konservativen 'Europäern'. So deklariert Jürgen Habermas die weltweiten Demonstrationen gegen den Überfall auf die Iraker, an dem sich immerhin drei europäische Staatschefs, von denen einer sogar zum obersten Repräsentanten der Union aufrückte, planerisch beteiligt hatten, als Beginn einer 'europäischen Öffentlichkeit'. Und was Habermas anstrebt, lässt sich aus dem Gegensatz zwischen seinem auf Solidarität setzenden Gesellschaftsmodell und einer Feststellung ablesen, wie sie Hannah Arendt in ihrem Buch über die us-amerikanische und die französische Revolution mit Blick auf die Jacobiner trifft: "Es stellte sich heraus, daß Brüderlichkeit kein Ersatz für Gleichheit ist" (319). Auch wäre in der von Habermas favorisierten Europadefinition ein Satz wie der Poppers kaum unterzubringen: "was man auch immer gegen eine Plutokratie sagen mag — einer Herrschaft von Räubern ist sie vorzuziehen" (I, 217). In der Sprache der 'linken' Intellektuellen, denen Habermas eine neue Definition Europas zuordnet, mutierte die Opposition von Plutokraten und Räubern, unter welcher soziologischen Begrifflichkeit auch immer, vermutlich zur Identität.

Die Bestimmung Europas über eine Abgrenzung zu den USA bestimmt etwa markant Thomas Meyers Buch zur europäischen Identität.<sup>5</sup> Meyer, so kann man seine Darlegungen für unseren Zusammenhang zusammenfassen, gibt die transatlantische Allianz zugunsten einer mediterranen Allianz ostentativ auf. Die ältere Konstellation der Gründungsorte wird dabei US–Amerika zugeordnet, was insbesondere die Leistung Jerusalems betrifft. Die 'symbolische' (Habermas) Konstruktion einer spezifisch europäischen Geschichte ist an einer Entwicklung des Individuumsbegriffs orientiert, der nach wie vor aus 'Athen' hergeleitet, aber über den Umweg über das islami-

---

<sup>4</sup> Das gilt nicht für die transatlantische Allianz in ihrer europäisch-lateinamerikanischen Variante, die eine eigene Form der europäisch rückgekoppelten Abwendung von US–Amerika entwickelt, die auch eine neue Gewichtung des Faktors 'vatikanisches Rom' mit sich bringt (Formel: USA = protestantisch, ergo protestantisch = imperialistisch), wie sich markant an dem Konnex zwischen Cuba und Vatikan erkennen lässt.

<sup>5</sup> Thomas Meyer, *Die Identität Europas. Der EU eine Seele?* (edition suhrkamp, 2355), Frankfurt a. M., 2004.

sche Spanien und damit ein europäisches Land in die jüngere europäische Diskussion verlängert wird. Der Begriff des Mittelalters wird dabei vermieden und der Beginn der Renaissance entsprechend zurückverlagert. Die Attraktivität dieses Modells für eine gegenwärtige Diskussion zeigt sich darin, dass es auch von Bassam Tibi, den Meyer sonst abwehrt, genutzt wird. Es entsteht ein neuer Geschichtsmythos für Europa, in dem Toledo mit seiner Übersetzerschule sowie Al-Andalus zu Gründungsorten werden und die mittelalterliche spanische Geschichte zum Modell einer europäischen Geschichte avanciert.

Diese Position reflektiert oder rationalisiert die derzeitige parteipolitische Auseinandersetzung, so wenn der ehemalige spanische Regierungschef Aznar, und zwar in einer Vorlesung als Gastprofessor in den USA!, die islamische Phase der spanischen Geschichte über das im Narrativ der *reconquista* anwesende Interpretationsmodell eines muslimischen Überfalls verarbeitet und abrufte (Orientierung an einer transatlantischen Allianz und dem Modell des Konflikts der Kulturen), sein sozialistischer Nachfolger, und zwar u. a. in einer Rede vor der Arabischen Liga!, hingegen als konstitutive und Modell bildende Epoche der spanischen und darüber hinaus der europäischen Geschichte (Orientierung an einer mediterranen Allianz und dem Modell der Koexistenz der Kulturen). Das alles setzt sich fort in Barack Obamas Kairoer Rede und in Zapateros Worten am Gebetstag in den USA. Es wäre zu berücksichtigen, dass schon bei dem von Habermas' 'Linken', aber auch von Bassam Tibi in ahistorischer Argumentation unter Verdacht gestellten Herder die Araber als 'europäisches Volk' kategorisiert werden.

Dass die Rückversicherungen der jüngeren Europadiskussion bei der im obigen Sinn eher als 'liberal' einzustufenden Aufklärungstradition nicht ungebrochen, gegebenenfalls nur über eine Nomenklatur erfolgt, die die semantischen Füllungen der Kategorien nicht beibehält, erkennt man etwa daran, dass Habermas hier von dem Entstehen eines 'Gegenbilds' zu einem nun erstmalig als politisches Phänomen existenten Europa spricht, dass er Intellektuelle auf der Suche nach 'einem ganz anderen Design' sieht und von einer "ganz anderen europäischen Identität" träumt.<sup>6</sup> Ihr Rückgriff auf Positionen der Aufklärung, auf "das Erbe des okzidentalen Rationalismus", wie Habermas das Abendländische oder auch das Europäische im distanzierenden Gebrauch von Fremdwörtern umschreibt, erfolgt nicht in Fortsetzung der genannten älteren Diskussion, sondern — Habermas zeigt es markant — ebenfalls über einen Relationskomplex. Sie gibt das Paradigma der konkreten, der positiv bestimmten Identität zugunsten des Paradigmas einer abstrakten, einer eher negativ bestimmten Identität weitgehend auf. Das bestimmt auch die Arbeit von Ulrich Beck und Edgar Grande, die das Prinzip des Universalismus, das die ältere aufklärungsorientierte Diskussion und etwa Heinrich Manns Essay bestimmte, programmatisch durch das als Gegenprinzip erarbeitete des 'Kosmopolitismus' ersetzen, es ihrerseits aber in eine "Amerika-Europa-Synthese" einarbeiten.<sup>7</sup> Faktisch diktiert diese ge-

<sup>6</sup> Jürgen Habermas, *Der philosophische Diskurs der Moderne. Zwölf Vorlesungen* (stw, 749), Frankfurt a. M., 1988, p. 424.

<sup>7</sup> Jürgen Beck, Edgar Grande, *Das kosmopolitische Europa. Gesellschaft und Politik in der Zweiten Moderne, (Edition Zweite Moderne)*. Frankfurt a. M., 2004, p. 46.

samte Diskussion der Versuch, der auf die USA zugeordneten (negativen) Globalisierung eine europäische Form der (positiven) Globalisierung entgegen zu halten.

Das hat Konsequenzen für die Beurteilung von Differenz. Sie wird nun nicht mehr exkludierend, sondern inkludierend konzeptualisiert. Was in älteren Diskussionen und Definitionen an Positivem enthalten war, muss nun relativiert werden, und wird zu diesem Zweck in den privaten Bereich verlagert, der sich nun vom öffentlichen Raum so rigide abtrennt, dass er für eine Identitätsdefinition nicht mehr beachtet zu werden braucht. Das setzt sich in die Debatte um die Integrationsfähigkeit denkbarer Beitrittskandidaten dahingehend fort, dass sie – darin der aufklärerischen Tradition integrierbar — über eine Diskussion der Verfassung und der Gesetzgebung verläuft, dass sie — darin dieser Tradition nicht integrierbar — die Verfassungswirklichkeit, sprich die Kultur, als Teil des Privaten ausklammert. Hier spielt die jeweils exakte Füllung eines Konzepts der Leitkultur wie der jeweils spezielle Entwurf einer Opposition zu ihm eine strukturierende katalysierende Rolle.

Eine solche Diskussion von europäischer Identität ist mit der Identität der konkreten europäischen Individuen nicht vermittelt (gegebenenfalls mit dem Ergebnis eines neurotisch und sich entladenden 'Unbehagens in der europäischen Kultur'). Diese Individuen finden sich in deren Definitionen nicht wieder, wie man aus einschlägigen Manifestationen, so den Abstimmungen zum Verfassungsvorschlag, schließen darf. Es hat den Anschein, dass die Diskussion von Europäischem die Selbstversicherung einer Elite bleibt. So gewönne man in Abgrenzung von dieser Elite auch eine andere Sicht von Europäizität, die sich über den Titel von Kaspar Maases Buch *BRAVO Amerika* abrufen lässt und sich nun über 'Internationalität' definiert.<sup>8</sup> Es wäre zu fragen, wie sich die Kultur der Bevölkerungsgruppen entwickelt hat, die in diesen Diskursen eher ausgeschlossen wird, ja deren Ausschluss diese Diskurse weit hin bezwecken, die aber faktisch Europa und die europäisch bestimmten Kulturen spätestens seit dem Ende des 19. Jahrhunderts bestimmen. So integrieren sich eine Reihe von Strömungen und Traditionen, insbesondere von Amalgamen zunächst divergierender Kulturformen als deren genuine Entwicklungsgeschichte heraus. Die Avantgarde gewinnt damit ein anderes Profil und einen anderen Stellenwert, der sich im Diktum von John Lennon artikuliert: "Avantgarde is just a french word for bullshit". So wird der Blick frei für eine transatlantische Kultur, zu der die Musik- und Liedkultur ebenso gehört wie der Komplex der Beat- und Hippieliteratur. Es schält sich so auch der Subtext heraus, der etwa die in Ausblendung einmündende kritische Behandlung von Ulf Lundells Roman *Jack*, einer schwedischen Adaptation von Jack Kerouacs *On the Road*, lenkt. Die Kultur der Beatnicks und der Hippies sowie ihrer vielen Vorformen ließe sich als die 'Hochkultur' der nicht durch die Avantgarden vertretenen Bevölkerungsschichten erweisen. Sie konvergierte damit mit den einschlägigen Kulturformen der südamerikanischen Welt.

---

<sup>8</sup> Kaspar Maase, *BRAVO Amerika. Erkundungen zur Jugendkultur der Bundesrepublik in den fünfziger Jahren*, Hamburg, 1992.

Was so für die eher nordamerikanische Variante beschreibbar ist, ließe sich an einer neueren Verbindung zwischen Europa und Südamerika reliefieren, die allerdings wieder der Avantgarde zuzurechnen wäre. Es wäre unter dem Aspekt einer europäischen Identität erneut zu erfragen, wie sich die Entdeckung von Indigenität in der südamerikanischen Literatur zu einer europäischen Strömung wie dem Surrealismus relationiert. In Europa entwickelt, wird der magische Realismus bzw. das 'wunderbar Wirkliche' in Südamerika zur Gestaltung einer Differenz zu Europa funktionalisiert und wirkt in dieser Form auf Europa zurück, indem er die Differenz stiftende Potenz aktualisiert (seiner Thematik wegen besonders geeignet Carpentiers *El reino de este mundo*). So wird eine Vertextungsform nach Europa reimportiert, die sich in Verlängerung der Kritik an der 'okzidentalen Rationalität' (Habermas) mit postkolonialen Positionen verbindet. So kann — und ich nenne nur ein mir besonders wichtiges Beispiel — etwa Lars Andersson die schwedische Provinz, die aus dem Konzept des Regionalismus und nicht mehr des Provinzialismus konstruiert wird, über solche Vertextungsformen als ausdrücklich sprachlich definierten Lebensraum erstehen lassen. Dass er das kombiniert mit Zitaten vornehmlich aus Leonard Cohen, aber auch Bob Dylan, dass er seine Protagonisten gar als Nina Hagen-Fans erstehen lässt, mag als unreflektierte Spannung von Regionalität und Internationalität, aber auch von Elitarität und Egalitarität erarbeitet werden, die diese Texte denn doch erkennen lassen.